

## Konzept, Voraussetzungen und Ziele

Die DFG-Kolleg-Forschungsgruppe »Imaginarien der Kraft« bearbeitet einen Grundbegriff der Kunsttheorie wie auch der Naturbeschreibung. Dabei versetzt sie bislang getrennt voneinander betriebene Forschungen aus der Kunstwissenschaft sowie aus unterschiedlichen Philologien in einen Dialog mit philosophischen und (natur-)wissenschaftlichen Kraftkonzeptionen. Ziel dieser Bündelung ist die Auseinandersetzung mit einem seit Platon vertrauten Topos der Kunsttheorie, der im systematischen Vergleich der Künste überprüft und auf seine epistemischen Voraussetzungen hin befragt wird. Die KFG verspricht damit ein Stück Grundlagenforschung zu einem zentralen Reflexionsmodell der Künste, das seit der Antike eine erstaunlich ungebrochene Geltung beansprucht. Der Mehrwert der interdisziplinären Erforschung von Kraftvorstellungen liegt nebenbei auch darin, dass sich in künstlerischen und kulturellen Bezugnahmen auf die Kräfte der Natur die historischen Transfer- und Transformationsprozesse zwischen Natur- und Geisteswissenschaften exemplarisch beobachten lassen. Die Zusammenarbeit zwischen Vertreter:innen der Geistes- und der Naturwissenschaften, wie sie in der ersten Förderphase auch in der Gruppe der Antragstellenden repräsentiert war, zielte jedoch nicht nur auf das, was die Naturwissenschaft je über Kräfte »wusste«, sondern auf die Verfahren und Modelle, nach denen sie ihr jeweils Gewusstes generiert, plausibilisiert und dargestellt hat. Hier stand das zur Debatte, was Rheinberger »den faktischen Raum der Unbestimmtheit« selbst »im Herzen der messenden Wissenschaft« genannt hat (Rheinberger 2007, 23). Die Kategorie der »Imaginarien« trägt der Fluidität und Mobilität des Begriffs »Kraft«, der die unterschiedlichsten kulturellen und epistemischen Felder durchquert und verbindet, Rechnung. Zwischen Imago und Imaginärem, Bild und Phantasie angesiedelt, zielt die bewusst nicht begrifflich fixierte Rede von den Imaginarien auf die Untersuchung der Bild- und Vorstellungswelten, in denen sich Kraftkonzepte und Kräftelehren entfalten. Das damit angezeigte Erkenntnisinteresse des Projekts zielt auf die Vorstellungs- und Darstellungsmodi, die von Versuchen der Formalisierung und Mathematisierung, graphischen Aufzeichnungssystemen, Modellen und Simulationen bis hin zu Bildern, Metaphern und Narrativen reichen. Dieser analytische Fokus auf die notwendige Medialität der Kräfte, die immer nur in ihren Wirkungen zur Erscheinung kommen und in ihren Darstellungen fassbar werden, prägt den gesamten Forschungskontext und begründet seine doppelte Frage- richtung: Zu untersuchen ist mithin nicht nur, auf welche Weise naturwissenschaftliche Beschreibungen von Kräften modellbildend für Reflexionen über Kultur und die Künste sind und waren, sondern auch, welchen visuellen und sprachlichen Modellierungen naturwissenschaftliche Konzepte der Kraft aufrufen.

Leitend ist dabei zunächst weniger der gegenwärtig gebräuchlichere, allerdings eng auf die Physik bezogene Begriff der Energie, sondern in erster Linie der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus der physikalischen Diskussion verabschiedete Begriff der aktiv wirkenden Kraft und dessen Derivate. Die Diskussion angrenzender Begriffe (Macht, Gewalt, Energie, Intensität, Stärke) ist damit gerade nicht ausgeschlossen, ist die Semantik der Kräfte doch nur aus den historischen Dynamiken der Begriffsgefüge angemessen zu begreifen. Die Entscheidung für den Begriff der Kraft trägt dem Umstand Rechnung, dass der Fokus auf Kraftkonzepte eine ungleich größere historische und disziplinäre Reichweite garantiert, ohne dass damit die komplexe Transformation in den Begriff der Energie aus dem Blick geraten soll. Als Übersetzung von griech. *dynamis* und lat. *vis* ist Kraft seit der Frühen Neuzeit sowohl ein Leitbegriff der neuen, auf Empirie und Mathematisierung ausgerichteten Naturforschung als auch der Rezeption antiker Poetik und Rhetorik. Historische

Semantiken der Kraft eröffnen ein Feld, auf dem sich die Diskurse als besonders durchlässig erweisen und die Interferenzen zwischen Natur und Kultur exemplarisch beobachtbar werden. Die Austauschbewegungen zwischen den kulturellen Bereichen sind womöglich auch deshalb so rege, weil es sich bei Kräften, unabhängig von ihrer disziplinären Rahmung, um notorisch schwer fixierbare Phänomene handelt. Kräfte markieren traditionell eine mittlere Ebene zwischen inertem Material und ›Beseelung‹; sie besitzen ein ›dunkles‹ eigenes Strebevermögen und bezeichnen nicht nur, wie die Energie, einen Zustand. Diese Eigenschaft begründet die Affinität der Kräfte zum Bereich der Kunst: Auf der Produktionsseite stehen sie für das dynamische Ingenium der kreativen Gestaltung, auf der Wirkungsseite begegnen sie als Faszinationskraft der Werke. Anders als der von metaphysischen Altlasten weitgehend befreite Begriff der Energie ist die Kraft ein Grenzbegriff zwischen Physik und Metaphysik.

### **Probleme und Ergebnisse 2019-2023**

Im Mittelpunkt der ersten Förderphase stand die Erschließung historischer Semantiken und Ästhetiken der Kraft. Hier war nicht nur eine außerordentlich komplexe philosophische und wissenschaftliche Begriffstradition, sondern auch deren vielfältige Rezeption und Reflexion in den Künsten aufzuarbeiten. Strukturiert wurde die Arbeit durch die Jahresthemen ›Natur‹, ›Künste‹, ›Mensch‹ und ›Kultur‹ als grundlegenden Bereichen der Modellierungen von Kräften. In den Diskussionen der ersten drei Jahre, die immer im Dialog der Disziplinen und damit im doppelten Blick auf die Wissenschaftsgeschichte und die Geschichte der Künste geführt wurden, konnten einige Hypothesen bestätigt, weiter differenziert und neue Fragestellungen identifiziert werden.

Mit Schwerpunkten auf einer (Meta-)Physik der Kraft sowie auf biologischen Konzeptualisierungen wurden im ersten Jahr Konjunkturen und Krisen des Kraftbegriffs in der Naturphilosophie und der Naturforschung von der Antike bis ins 19. Jahrhundert diskutiert. Wie sich im ersten Semester (Sommer 2019) in der Zusammenarbeit mit den Fellows aus der Philosophie und Wissenschaftsgeschichte gezeigt hat, sieht sich der philosophische und wissenschaftliche Zugriff auf Ursachen und Wirkungsweisen von Kräften in der Natur seit der antiken Naturphilosophie vorrangig mit Problemen konfrontiert. Zwar findet die in der aristotelischen Wurftheorie enthaltene Frage, wie ›gewaltsame‹, ›widernatürliche‹ Bewegungen zu denken sind (*antiperistasis*), eine vorläufige Beantwortung in der Impetustheorie des ausgehenden Mittelalters, bis sie in der klassischen Mechanik eine ›Lösung‹ erfährt (*inertia*). Allerdings generiert gerade Newtons Mechanik in ihrer Auseinandersetzung mit der Physik Descartes' eine neue Ungewissheit, wenn zeitgenössische Kritiker die Gravitationskraft (*vis attractiva*) als eine *vis occulta* auffassen. Im 19. Jahrhundert führt dies zur Skepsis, den Ursprung der Kraft entdecken und das Rätsel von ›Kraft‹ und ›Materie‹ je lösen zu können. Die Fassung der Kraft im Rahmen der klassischen Mechanik zeichnet also lediglich die Grenze zwischen mathematischer und physikalischer Kraft schärfer ein: Kraft bleibt ein Schwellenbegriff zwischen Physik und Metaphysik, der eine Vielzahl von Phänomenen explizieren oder zumindest mathematisch berechenbar machen soll, selbst aber unexplizierbar bleibt. Wenn sich die Künste an die Naturforschung wenden, um Auskunft über die Funktionsweisen von Kräften zu erhalten, stoßen sie also nicht immer auf Antworten, sondern vielfach auf ungelöste Probleme. Wie sich in den Projekten aus der Literaturwissenschaft, Kunst und Kunstgeschichte zeigte, macht gerade diese Ungreifbarkeit Kraftvorstellungen attraktiv für die Künste. Diese These haben wir in der im WiSe 2021/22 veranstalteten Ringvorlesung »Dunkle Kräfte. Reflexionen einer diffusen Größe in Literatur und Kunst« (Fehrenbach/Müller/Renner/Zumbusch), zu der eine Reihe von Fellows beigetragen hat

noch einmal eigens zur Debatte gestellt.

Als produktiv für ästhetische Anschlüsse hat sich im zweiten Semester (Winter 2019/20) v. a. die Biologie erwiesen. In der Lehre vom Lebendigen werden diejenigen Kräfte thematisiert, die körperliche Gestaltungen in großer Variationsbreite, verstanden als Disparität oder Vielgestaltigkeit, hervortreiben. Darüber hinaus befasst sich die Biologie mit stabilisierenden Kräften, wie sie sich etwa in der Ausbildung und Erhaltung taxonomischer Vielfalt zeigen, aber auch mit den Destabilisierungen, wie sie in der vormodernen Naturphilosophie durch Monster- und Hybridbildungen, in der modernen Biologie durch Mutationen und *runaway*-Evolutionen gegeben sind. Damit thematisiert die Biologie traditionell ebenjene formgebenden bzw. balancierenden und deformierenden bzw. gegen stabile Ordnungen wirkenden Kräfte, über die auch in künstlerischen Reflexionen bevorzugt nachgedacht wird. Die Kräfte und Vermögen der Tiere und Pflanzen stellen von der Antike über die Frühe Neuzeit bis in die Moderne ein Gegen- häufig auch ein beneidetes Vorbild künstlerisch-technischer Hervorbringungen dar. Für die Ästhetik des 18. und 19. Jahrhunderts, insbesondere für die Ausbildung der Autonomieästhetik sind zeitgenössische Vorstellungen von einer ›Lebenskraft‹, ›Bildungskraft‹ und, wie in einem Workshop im Dezember 2019 eigens thematisiert, auch der ›Zeugungskraft‹ zentral. Umgekehrt wird im *kosmos*- bzw. *ordo*-Gedanken seit der Antike eine vom Gleichgewicht der Kräfte gekennzeichnete Natur mit Schönheit und Harmonie in Verbindung gebracht. In christlicher Perspektive ging die labile Balance der Naturreiche auf die Wirkung der göttlichen Schöpferkraft und die providentielle Einrichtung des Naturganzen zurück, die im 18. Jahrhundert in den Konzeptionen einer ›Ökonomie der Natur‹ oder *balance naturelle* reformuliert und immer wieder über ästhetische Ordnungsmodelle plausibilisiert wird. Noch Alexander von Humboldt knüpft hier an, wenn er im *Kosmos* das »Zusammenwirken der Kräfte in einem Naturganzen« (Humboldt 1845, xiii) als harmonisch geordnetes Ganzes beschreibt. Die daraus gewonnenen Überlegungen sind in die Konzeption der Ausstellung »Das Ganze der Natur. Kräfte, Ordnungen, Grenzen« (Fehrenbach/Glaubrecht/Hünniger), die im November 2022 am Zoologischen Museum eröffnet wurde, eingegangen.

Zu den Ergebnissen des ersten Jahres gehört auch, dass eine Zuteilung von ästhetischen Formreflexionen auf Theoretisierungen des Lebendigen einerseits sowie von ästhetischen Wirkmechanismen auf kinetisch-physikalische Phänomene andererseits nicht aufgeht. So naheliegend es scheint, motorische und emotionale Aktivierung bewegungsmechanisch zu erklären, Formgesenen und Gestaltungsprobleme hingegen auf Überlegungen zum Lebendigen zu beziehen, so deutlich wurde in den konkreten Fallstudien der Fellows, dass Leben und Bewegung engste Allianzen eingehen; beispielsweise betrifft Bildung und Umbildung nicht nur organische, sondern auch unorganische Naturen. Zudem wirkt die Schwerkraft selbst formend und verformend. Wie die am Übergang vom ersten zum zweiten Jahr veranstaltete Tagung »Form- und Bewegungskräfte« im Januar 2020 gezeigt hat, ist beim Nachdenken über Form- und Bewegungskräfte in den Künsten kein entweder/oder zu setzen, sondern das ›und‹ zu betonen. Daraus wiederum ließ sich für das Schwerpunktthema ›Künste‹ des zweiten Jahrs eine differenziertere Fragestellung gewinnen: Abzuwägen war, wie sich künstlerische Praktiken und disziplininterne Begriffsdynamiken, etwa in der Rhetorik, Poetik, Kunsttheorie und Ästhetik, zu den Auseinandersetzungen mit den jeweils zeitgenössischen naturphilosophischen und -wissenschaftlichen Kraftvorstellungen verhalten.

Wie sich im zweiten Jahr zeigte, erschließt sich der künstlerischen Reflexion nicht nur ein reiches Metaphernfeld in der Naturphilosophie und Naturforschung; vielmehr bilden sich in der Reflexion auf künstlerische Praktiken auch eigene Begriffstraditionen heraus. Im engeren Team in einem Stu-

dienkurs im Herbst 2019 vorbereitet, wurden mit den leider nur digital beteiligten Fellows des Sommersemesters 2020 und Wintersemesters 2020/21 Fassungen und Variationen von Konzepten wie *energeia/enargeia*, Enthusiasmus, Inspiration, Genie, *movere*, *violenza*, Erhabenes, Überwältigung, Intensität, Elastizität und Formbarkeit, Attraktion und Faszination diskutiert. Die enorme Auffächerung kräftebezogener Aspekte, die sich dabei zeigte, führte immer wieder zur zentralen Frage nach einem gemeinsamen begrifflichen Nenner. Als besonderes Kennzeichen ästhetischer Kraftmodelle ergab sich eine eigentümliche Kippbewegung, mit der im Zeichen der Kraft sowohl Ausnahmen bzw. Kontingenzen als auch regelförmige Prozesse, dezentrierende Dynamiken wie auch stabile Ordnungen, Gesetze wie auch deren Übertretung gedacht werden können. Seit der griechischen Antike geht das Nachdenken über Kunst mit der Vorstellung um, dass sich Kunst komplexen Szenarien der Übertragung übersinnlicher Kräfte verdanke, über die Menschen nur bedingt verfügen können. Platons Unterscheidung einer göttlichen Kraft (*dynamis*) von der bloßen *techne* wird in Renaissance und Früher Neuzeit als *ingenium* und *ars* weiter tradiert, wobei sich die Unterscheidung zwischen einem von Gott oder von der Natur Gegebenem sowie dem Machbaren oder Lernbaren verschärft. Dabei befassen sich die Künste in der Reflexion auf ihre Kräfte keineswegs nur mit dem, was die technische Seite künstlerischer Produktion übersteigt. Wenn sie den Grund ihrer Entstehung, ihre naturalogenen Gestaltungskräfte oder ihre Wirkungen in Termini der Kraft behandeln, dann sind immer wieder auch die materialen Bedingungen ästhetischer Produktion wie auch die wahrnehmungspsychologischen Voraussetzungen ihrer Rezeption angesprochen. Dieser Befund warf unter anderem die Frage nach den psychologischen und physiologischen Voraussetzungen dieser Kräfte der Kunst auf, der wir uns im dritten Jahr zugewandt haben.

Das dritte Jahr war grundsätzlich den Kräften des Menschen gewidmet. Im Sommer 2021 haben wir konkurrierende Konzeptualisierungen der Imagination als Kraft des Menschen verglichen. In den Diskussionen mit Gästen aus der Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft, Medientheorie, Philosophie und Wissenschaftsgeschichte eröffnete sich eine erstaunliche Spannbreite, in der die Einbildungskraft als somatische Disposition oder pathologische Abweichung, als regelhafter kognitiver Prozess oder als Effekt numinoser Einflüsse, als Reproduktion von Wahrgenommenem oder als kreatives Potential gefasst wird. Darauf aufbauend haben wir auf der zweiten Jahrestagung im Juni 2022 (Fehrenbach/Isengard/Micheluzzi/Zumbusch) die erweiterte Frage nach den »Kräften der Wahrnehmung« gestellt, in der sich Grundkoordinaten des Forschungszusammenhangs treffen: Wie verhalten sich Konzeptualisierungen der Wahrnehmung als Sinneskräfte zur problematischen Wahrnehmbarkeit von Kräften? Zur Debatte standen hier Anpassungen künstlerischer Darstellungsverfahren an das Wissen von der menschlichen Perzeption. Diskutiert wurde umgekehrt auch der mögliche Einfluss bild- und sprachkünstlerischer Darstellungsmodi auf Wahrnehmungskonventionen und deren Durchbrechung. Begriffe wie Rührung, Regung, Bewegung, Reiz, Irritation, Schock, Atmosphäre, Aufmerksamkeit oder Achtsamkeit, die auf Wahrnehmungseinstellungen und Empfindungsqualitäten fokussieren, sollen Anlass geben, über das reflexive Moment einer in der Kraft der Wahrnehmung verankerten Ästhetik nachzudenken.

Den zweiten Schwerpunkt im Nachdenken über die Kräfte des Menschen bildete die Auseinandersetzung mit Körperkräften, die sich als (Selbst-)Darstellung kraftvoller Körper von der antiken Skulptur über die Klassizismen des 16.-18. Jahrhunderts bis in gegenwärtige Populärkulturen verfolgen lässt. Hier haben wir danach gefragt, wie Stärken und Schwächen von Körpern – also ihre spezifischen Eigenschaften, Verhaltensweisen, Physiognomien und Materialitäten – inszeniert oder visualisiert werden, welche Kraft in ihrer ›Wiedererkennbarkeit‹ liegt und was sich aus diesen Kraftdemonstrationen über Konzeptualisierungen von Kraft im Allgemeinen ableiten lässt. Zu den

Ergebnissen gehört, dass Kraft, wie sie sich im athletischen oder besonders muskulösen Körper zeigt, ein ästhetisches Ideal bildet, aber auch zur besonderen Herausforderung an die ästhetische Darstellung werden kann. Ein ›zu viel‹ an Kraft, wie es im hypertroph muskulösen Körper sichtbar wird, scheint der Schönheit abträglich zu sein. Besonders auffällig sind hier die historischen Konjunkturen und kulturellen Zuschreibungen einschließlich entsprechender Stereotypen (Geschlecht, Alter), denen das jeweils zwischen Kraft und Schönheit auszutarierende, auch politisch hochbrisante Verhältnis ausgesetzt ist. Thematisiert wurde aber auch die verallgemeinerte Frage nach den Verhältnissen von Körperlichkeit, Materialität und Stofflichkeit, die nicht zuletzt auf die Selbstpositionierung der Künste zwischen natürlichen Kräften und den Möglichkeiten ihrer gezielten Steuerung, Steigerung und Nutzung führt. Hier schließt der Workshop »Matters of Force. Materialität der Kräfte und materielle Ökonomien in Künsten und Literatur der (ästhetischen) Moderne« (Renner/Hengst) an. Im Einspannen der eigenen Körper in (Kraft-)Maschinen oder in Phantasien von Superkräften treten die ›natürlichen‹ Körperkräfte meist als augmentierte, gesteigerte und imaginativ überhöhte Kräfte vor Augen. An diesen kulturellen Praktiken und Techniken setzen die Fragen der zweiten Förderphase an.

Wir knüpfen hier an das genauere Verständnis an, das wir vom Zusammenhang zwischen Erfahrungen mit den eigenen Körperkräften und der Herausbildung eines naturwissenschaftlichen Kraftbegriffs gewonnen haben. Denn anders als sich zunächst vermuten ließe, haben die in den Naturwissenschaften als ›dunkel‹ charakterisierten Kräfte in der leiblichen Erfahrung von Kräften ihr eigentliches Zentrum. »Das Wort Kraft«, so ist Gehlers *Wörterbuch der Physik* 1798 zu entnehmen, »drückt im eigentlichen Verstande das aus, was wir in uns fühlen, wenn wir ruhende Körper bewegen, oder bewegte aufhalten wollen.« (Gehler 1798, 797). Aus dieser Gefühlserfahrung heraus werden Kräfte dann in der Natur ›wiedererkannt‹: »Das Gefühl der Anstrengung, das wir beim Heben einer Last oder der Überwindung eines anderen Widerstandes empfinden, soll dadurch zum Kraftbegriff geführt haben, dass die subjektiv erlebte Muskelanstrengung in die unbelebte Natur projiziert und als ein den physikalischen Objekten inhärentes Prinzip gedacht wurde.« (Jammer 1976, 1177). Genau diese Herkunft der Kraft aus einer empathischen Übertragung bzw. Körperprojektion macht sie der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung um 1850 verdächtig und zugleich zu einem Paradigma der Einfühlungsästhetik in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts: »Die Kraft in jenem Sinne ist nichts als eine versteckte Ausgeburt des uns eigenen unwiderstehlichen Hanges zur Personifikation. [...] Es ist, nur verfeinert, immer noch dasselbe Bedürfnis, welches einst die Menschen trieb, Busch und Quell, Fels, Luft und Meer mit Geschöpfen ihrer Einbildungskraft zu bevölkern.« (Du Bois-Reymond 1848, 14). Wenn sich die Rede von der Kraft einer rhetorischen Operation verdankt, bei der die am eigenen Körper gemachte Erfahrung der Muskelkraft als Anthropomorphisierung auf die äußere Natur übertragen wird, dann ist die Herkunft der Kraft gerade nicht in der Physik, sondern in naturmagischen, mythologischen, im weiteren Sinne religiösen Konzeptualisierungen aufzusuchen. Hier wird in der zweiten Förderphase anzuschließen sein, gerade auch deshalb, weil sich die Künste und ihre Diskurse bis heute kontinuierlich mit solchen ›parawissenschaftlichen‹ Konzeptualisierungen von Wirkungszusammenhängen auseinandersetzen. In der ersten Förderphase haben wir uns also mit der Philosophie-, Wissenschafts- und Ästhetikgeschichte der Kraft befasst, um die Genese von Kraft und kraftaffinen Begriffen in ihren unterschiedlichen disziplinären Fassungen zu rekonstruieren. Dabei hat sich die Arbeitshypothese bestätigt, dass sich die Reflexionen auf die Kräfte der Künste in überaus engem Dialog mit philosophischen und wissenschaftlichen Konzeptualisierungen natürlicher Kräfte entwickeln, über die das etwa in der Rhetorik tradierte Spektrum meist affektiver Potentiale auf immer neue Weise perspektiviert

wird. In der gesamten ersten Förderphase war die Vermutung fruchtbar, dass neben der Physik bzw. Mechanik v. a. die Wissenschaften vom Lebendigen inspirierend für ästhetische Kraftreflexionen waren. Zugleich haben uns die Fallstudien zu künstlerischen und literarischen Modellierungen von Kräften immer wieder an die Punkte geführt, an denen die Künste ihre Möglichkeiten mit dem Wirken göttlicher, dämonischer oder irrational-unbewusster Kräfte verbinden. An dieser persistierenden Nähe der Naturkräfte zum Okkulten und Numinosen möchten wir in der zweiten Förderphase ansetzen. Wie in der ersten Förderphase gesehen, erlaubt es die im 19. Jahrhundert vorangetriebene Verabschiedung eines substanziellen (bzw. auf ein separates Strebevermögen rekurrierenden) Kraftbegriffs zugunsten eines funktionalen Ansatzes, kulturelle aber auch psychische Wirkungszusammenhänge in Analogie zu natürlichen Energietransformationen zu modellieren. Dieser Übergang von der Kraft zur Energie sollen in der zweiten Förderphase genauer fokussiert werden und zur Analyse gegenwärtiger Problemkonstellationen wie auch neuerer naturphilosophischer Auseinandersetzungen mit Kraft und Energie genutzt werden.

### **Ziele für die zweite Förderphase (2023–2027)**

Kurz gefasst möchten wir in der zweiten Förderphase auf der Basis der erarbeiteten Begrifflichkeiten die begonnene Beschreibung historischer und gegenwärtiger Auffassungen von künstlerischen, natürlichen und soziopolitischen Kräften in ihren visuellen und diskursiven Ausgestaltungen vertiefen, disziplinär und über die Fellow-Einladungen geographisch weiter auffächern und dabei auch gezielter in Richtung Gegenwart verlängern. Statt einer systematisch-definitiven Erschließung einer fluiden Kategorie setzen wir weiterhin darauf, ein neues epistemologisches Feld zu entwerfen, es begriffstheoretisch und forschungspraktisch zu kartieren und der Kunstgeschichte bzw. den Literaturwissenschaften damit neue Wegweisungen zu erschließen, ihnen Anregungen und gleichsam ›kraftvolle‹ Impulse zu verleihen. Es geht mithin um ein gemeinsames Erproben, Eruiieren und Erschließen von Denkbildern und verbindlichen Kategorien und damit auch von methodischen und theoretischen Instrumenten einer zukünftigen wissenschaftlichen Praxis.

Erstens wollen wir die Kraft der Künste in den weiteren Kontext der Erforschung, der Darstellung und des praktischen Umgangs mit nicht-mathematisierbaren Kräften stellen. Dabei gilt es, die in der ersten Förderphase immer wieder aufscheinende, aber nicht systematisch bearbeitete Affinität ästhetischer Kräfte zum Numinosen genauer zu eruieren. Auf diese Weise sollen neben den bereits erarbeiteten Konzepten und historischen Semantiken neue, historisch ebenso wirkmächtige Aspektierungen der Kraft auf ihre Bedeutung wie auch ihre Grenzen für die immanenten Modellierungsmöglichkeiten der Künste und der Literatur befragt werden. Im europäischen Raum lässt sich die Diskursgeschichte der Kräfte als faszinierende Oszillation zwischen Einklammerungen bzw. Abtrennungen und ihrer geradezu unverwüstlichen Wiederkehr nicht nur in neuen Hypothesenbildungen und wissenschaftlichen Grenzgebieten, sondern gerade auch in der Allianz zwischen religiösen und ästhetischen Entwürfen beobachten. Bereits vor den bekannten Verspottungen von Kausalkräften und Vermögensphysiologien im 17. Jahrhundert (Hobbes, Molière) hing die Ontologie der Kräfte vom Seinsgehalt logischer bzw. sprachlicher Operationen ab, die Kausalwirkungen und Bewegungsursachen zum Thema hatten. Was Peter King (2021) für das Hochmittelalter als Debatte zwischen einem – man möchte sagen – *bloßen* ›modal approach‹ (z. B. Abelard, Grosseteste) und einem ›agential approach‹ (z. B. Anselm von Canterbury, Heinrich von Gent) nachzeichnet, bezieht seine Schärfe aus dem Glauben oder der Skepsis gegenüber der Erkennbarkeit kausaler Ursachen

und damit von Bewegung überhaupt. Dieses Problem stellt sich aber in Religion und Kunst auf andere Weise als in der Wissenschaft. In der langen Geschichte der emanationistischen Philosophien zwischen Neuplatonismus und den bis in die Gegenwart verlaufenden hermetischen bzw. ›esoterischen‹ Strömungen bildet die Rede von den Kräften nicht nur ein unerschöpfliches Reservoir für diejenigen Künstler:innen, die alternative Weisen künstlerischer Weltteilhabe, ja ›Wissenschaftlichkeit‹ beanspruchen.

Zweitens möchten wir auf der Basis der intensiven Auseinandersetzung mit Grundlagentexten der europäischen Philosophie und der neuzeitlichen Wissenschaften neue Expertisen aus der Ethnologie und der Anthropologie einbeziehen, um die bereits im Einrichtungsantrag für die zweite Förderphase in Aussicht gestellte Erweiterung über den europäisch-abendländischen Bereich hinaus zu realisieren. Dabei leitet uns die Vermutung, dass Kraftvorstellungen in den nicht-westlichen Reflexionen auf Künste und Natur zusätzliche Aspekte der Thematik aufschließen können. Die europäisch-westliche Geschichte der künstlerischen Auseinandersetzung mit Kräften lässt sich ohne den seit dem 17. Jahrhundert zunehmenden Bezug auf außereuropäische Kulturen und die dort vermuteten ›außerwissenschaftlichen‹ Kräftelehren kaum verstehen; dies gilt erst recht für Moderne und Gegenwart. Damit ist nicht gesagt, dass die primär historisch und auf europäische Kunst bezogene Arbeit der beiden Antragstellenden und der Mehrheit der Fellows lediglich ergänzt bzw. durch kontrastierende Semantiken relativiert werden soll. Ziel ist vielmehr, gerade angesichts der inter- und transkulturellen Projektionen und Austauschbewegungen zwischen Konzepten der Kraft ein besseres Verständnis für die Vielschichtigkeit der Kategorie zu entwickeln, die verkürzt bliebe, wenn man von einem geographisch geschlossenen und primär den Dialog zwischen Naturwissenschaft und Kunst analysierenden Diskursrahmen ausginge. Die Rede von der Kraft (Energie, Einfluss, Vibration, Schwingung, Strahlung usw.) der Kunst verspricht auch eine gleichsam globale Verständigung, ganz so, als sei die Kraft – ähnlich wie die ›Zeit‹ – ein überall und zu allen Zeiten verstandener ›klarer‹, wenn auch kein ›deutlicher‹ Begriff (um Gottfried Gabriel zu paraphrasieren). Von hier aus sind die konstanten thematischen und praktischen Rückbezüge der westlichen Kunst auf numinose Akteur:innen, die *agency* von Materialien oder animistische bzw. schamanistische Vorstellungen durchaus konsequent. In diesen v. a. in der Romantik und der Neoromantik zu beobachtenden Reprises, aber auch in den Rezeptionsbewegungen zwischen europäischem und außereuropäischem Kraftdenken manifestiert sich auch ein Einspruch gegen die Dominanz reduktionistischer Wissensformen, der die disziplinäre Zurichtung der Wissensgenerierung auch in Europa seit der Antike wie ein Schatten begleitet. Zu diskutieren sind hier Gründungsschriften der Ethnologie, aus deren Sicht sich das ›primitive‹ Denken stets durch seinen besonderen »Glauben an Kräfte« auszeichnen sollte (Lévy-Bruhl 1921, 23). Als symptomatisch kann auch noch die Konjunktur der Begriffe ›power‹ und ›energy‹ gelten, die sich in Texten des New Materialism immer dort finden, wo gegen einen rationalistisch verengten Begriff unbelebter Materie argumentiert werden soll (Barad 2007; Bennett 2010).

Drittens möchten wir die Reflexion auf das gesellschafts- und gegenwartsanalytische Potential unserer Forschung weitertreiben. So wird zu fragen sein, inwieweit der Umgang mit ›Energie‹ als moderner Erbin des Kraftbegriffs ähnlichen epistemischen und ästhetischen Problemen unterliegt wie das Nachdenken über Kräfte. Sichtbar sind die Vorrichtungen zur Erzeugung und Übertragung von Energie (Kraftwerke, Hochspannungsleitungen), spürbar sind Leistungen und Effekte, Emissionen und Rückstände; Energie selbst ist der sinnlichen Wahrnehmung jedoch nicht zugänglich. Aus Sicht der Kulturanthropologie ist evident, dass die Untersuchung der kulturellen Wahrnehmungsmuster eine zentrale Rolle bei der Begleitung von gesellschaftspolitischen Energiewenden spielt, insofern

hier ein ›perception change‹ zur Debatte steht: »our beliefs about energy shape how we use it; our uses of energy simultaneously shape our cultural concepts of and beliefs about energy« (Rupp et al. 2013, 10). Das innerhalb der KFG gegründete »Forum: Energiewende gestalten« befasst sich aus multidisziplinärer Perspektive mit der Wahrnehmung und Gestaltung von energieproduzierenden bzw. -transportierenden technischen Anlagen. Die Auseinandersetzung mit den gestalterischen Optionen aktueller technischer Raumtransformationen als ›Energiewendelandschaften‹ soll weitergeführt und auf literarische Auseinandersetzungen mit alten und neuen Energiewendelandschaften, wie sie etwa im New Nature Writing zu beobachten sind, erweitert werden. Die Gestaltung energietechnischer Anlagen und die Auseinandersetzung mit den technischen Möglichkeiten und sozioökonomischen Folgen veränderter Weisen der regionalen und globalen Erzeugung und Speicherung, des Transports und des Handels, des Verbrauchs und der Erneuerbarkeit von Energien gehören zweifellos zu den gegenwärtig dringenden Forschungsfragen – nicht nur im Horizont der sozialpolitischen Akzeptanzforschung, sondern auch im Zusammenhang der Transformationen menschlicher und tierischer Arbeitskraft.